



Abend -

Zeitung.

111.

Donnerstag, am 8. Mai 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur E. G. Tb. Winkler (Tb. Hell.)

Begräbniß eines Scheintodten.

[Beschluß.]

Wie viele Stunden ich in diesem Zustande leidend und thätiger Marter zubachte, weiß ich nicht. Jetzt aber ward der Durst unerträglich. Mein Mund schien voll heißer Asche. Wiederum hörte ich den hohlen Klang einer Glocke, die, ihrem tiefen Tone nach, von nicht kleinem Umfange seyn konnte. Keine Spalte in meinem Gefängnisse ließ einen Lichtschein eindringen, und doch mußte es deren geben, da ohne den Zutritt von frischer Luft ich nicht so lange meine Qualen hätte erdulden können. Vielleicht war es Nacht, als ich zuerst in mein Gefängniß von sechs Brettern und zwei Bretchen gelangte. Ich griff raslos auf jedem Theile des hölzernen Gehäuses umher, den ich nur ergreifen konnte — vergebens — ich konnte keine Spalte finden — kein Lichtstrahl drang herein. Wieder hörte ich den Klang der Glocke, und wieder — immer noch in diesem Zustande der Todesangst. Allmächtiger Gott, welches Gefühl!

Lange Zeit — so schien es mir wenigstens — lag ich nun, versenkt in meine Leiden, regungslos da. Mein Kopf brannte glühend, meine Glieder schmerzten heftig, an verschiedenen Stellen hatte ich durch meine Anstrengungen die Haut verletzt; meine Augen litten furchtbar. Ich suchte Linderung, indem ich mich auf die rechte Seite wendete, denn bisher hatte ich mich immer nur auf die linke gelegt. Da bemerkte

ich unter mir etwas Hartes, das ich vorher noch nicht gewahr worden. Ich griff mit einiger Mühe darnach, und entdeckte, daß es ein Ast in den Brettern des Sarges sey, der unstreitig, als man mich hineingelegt, nach innen zu gedrängt worden war. Jetzt sah ich auch ein düstres Licht durch eine Oeffnung, ungefähr einen halben Zoll im Durchmesser, schimmern, die gerade unterhalb meines Kinns sich befand. Ich griff dahin, und es zeigte sich, daß sie mit grobem Tuche, dem Auschlage meines Sarges, bedeckt sey. Nach und nach gelang es mir nun, meine Finger durch dieses Tuch hindurch zu arbeiten, obgleich nicht ohne große Schwierigkeit. Schwach genug war allerdings das Licht, das mir nun aufging, aber es war ein voller Sonnenschein der Freude für mich. Wenn ich meinen Nacken in eine gewisse, allerdings unbequeme Lage brachte, konnte ich schief durch die Oeffnung sehen, aber alles war wüst in meinem Gehirne. Mein Blick war trüb, matt, schwer. Erst konnte ich nur bloß etwas Helles, aber durchaus keinen Gegenstand unterscheiden. So wie jedoch nur Hoffnung in mir erwachte, schienen sich auch meine Sinne wieder zu schärfen. Ich schloß ein Paar Minuten beide Augen und öffnete sie dann erst wieder, um ihnen Zeit zur Erholung zu lassen. — Endlich konnte ich unterscheiden, daß gerade mir gegenüber ein kleines Fenster mit dickem eisernen Gitter sey, durch welches das Licht auf mich, wie Freude in die Seele des Unglücklichen, hereinströmte. Nun schrie

ich auf vor Entzücken. Ich glaubte noch unter Menschen zu seyn, denn die dicke Finsterniß um mich her war verschwunden. Ich vergaß für einen Augenblick meine Leiden, ja selbst die furchtbare Frage, wie ich aus meinem Kerker kommen solle ehe der Hunger mich tödte, war mir eine lange Zeit entrückt und kehrte erst dann zurück, als ich wegen des Schwindels, den mir das anhaltende, eifrige Hinstarren auf Einen Punkt verursacht hatte, nicht länger durch die Oeffnung sehen konnte.

Bald schloß ich nun aus den mächtigen Steinen an jener Oeffnung, und der Stärke des Bitters, daß ich mich in dem Gewölbe einer Kirche befinde, und dieß ward mir noch gewisser, als ich das Ende von zwei bis drei Särgen erblickte, die zum Theil zwischen mir und jener Oeffnung standen. Von neuem schauete ich nun immer wieder nach diesen hin, bis es dunkel zu werden anfing, mit einem Gefühl, welches keine Sprache zu beschreiben, keine Zunge auszusprechen vermag! Als das Dunkel der Nacht sich immer mehr nahte, schlug mein Herz immer schwächer und die frühere Todesangst kehrte mit zehnmal schwererem Drucke zurück, ob ich gleich dabei dessenungeachtet einige Zeit geschlafen zu haben glaube. Als ich wieder zu mir kam, oder erwachte (ich weiß in der That nicht, welches von beiden), berührte ein Lärmen mein Ohr, wie das Knarren einer schweren Thüre in ihren Angeln, und ich sah das Licht einer Kerze durch die Spalten meines Sarges dringen. Da rief ich laut aus: „Um Eurer Seelen Seligkeit willen, befreiet mich! Ich bin hier lebendig begraben!“ — Das Licht verschwand plötzlich. Furcht schien den Fuß dessen, der es gehalten hatte, verjagt zu haben, denn ich hörte eine rauhe Stimme dem Träger zurufen, daß er zurückkomme. „Wenn's hier Jemand gibt, so ist er eingelöthet. Tom, gib mir das Licht — die Todten sprechen nicht mehr. Unser einer läßt sich von Todten-Gebeinen nicht so leicht erschrecken!“ — Und wiederum schrie ich, so laut ich nur konnte: „Ich bin lebendig begraben! Rettet mich!“ — „Tom, die Art!“ rief der herzhafteste Leichendieb: „Die Stimme kommt aus dem Sarge da. Die verdammten Leichenbestatter haben wahrscheinlich ihre Sache gar zu sehr beeilt!“

Nur wenige Minuten noch und ich saß aufrecht in meinem Sarge. —

Th. Hell.

Die Verbrennung der Witwe.

(Nach dem Englischen.)

Ich hatte Nachricht erhalten, daß sich eine Frau mit der Leiche ihres Mannes verbrennen wollte, in der Nähe des Dorfes Eschitpur unweit Calcutta, gleich über der Grenze des Sprengels des obersten Gerichtshofes. An dem bestimmten Tage machte ich mich in den Vormittagsstunden auf den Weg. Der Ort, wo die Verbrennung geschehen sollte, war ein stiller und abgelegener Platz von nicht beträchtlichem Umfange, und von hohen Bäumen umgeben, ausgenommen auf der Seite, wo der Ganges ihn begrenzte. Der Verstorbene, ein junger Mann aus der Schreiber-Kaste, lag in einer kleinen Bettstelle am Ufer des Flusses, von einigen seiner männlichen Verwandten umgeben. In einer Entfernung von einigen Schritten befand sich die Witwe in einem verschlossenen Palankin, begleitet und umgeben von mehreren Frauen, mit welchen sie zuweilen durch die Gitterfenster des Palankins sprach. Auf meine Erkundigung erfuhr ich, daß sie vier Jahre verheirathet gewesen, aber erst vor Kurzem zu ihrem Manne gezogen war und eben ihr dreizehntes Jahr vollendet hatte. Als ich sie bald nachher sah, hätte ich sie nach ihrem gesetzten und frauenhaften Benehmen für einige Jahre älter halten mögen.

Ein aus dürrem Holze errichteter Scheiterhaufen, groß genug, die Leiche und die Witwe zu fassen, stand gleich über der Fluthöhe des Ganges und drei bis vier Fuß vom Boden. Der Leichnam des Mannes wurde zuerst an den Strom gebracht und gewaschen, mit einer leichten Decke von einer Art Gaze verhüllt und endlich von einigen Verwandten auf den Scheiterhaufen gehoben. Man ließ dann der Witwe sagen, daß alles bereit wäre. Als ich vernahm, daß man Befehl gab, sie zur Vollziehung des Opfers aufzufodern, näherte ich mich sogleich dem Palankin, worin die Frau lag, und da nur wenige Zuschauer zugegen waren, so gelang es mir, bis auf ungefähr drei Fuß ihr nahe zu kommen. Als man die Thür des Palankins öffnete, verrieth zwar ihr Aeußeres und ihr Benehmen viel Festigkeit, aber ihr Schritt war ein wenig hastig, während sie zu dem Flusse ging. Ihr ganzes Wesen hatte etwas ungemein Anziehendes, auch abgesehen von der feierlichen Handlung, die sie vollziehen wollte. Sie war jung, ungewöhnlich schön für eine Bengalin, gut gebildet und schlank und hatte ein seelenvolles, fluges Gesicht. Ihre männlichen Ver-

wandten saßen sich an die Hände und schlossen einen engen Kreis um sie und ihren Vater, auf dessen Arm sie sich stützte, und so näherte man sich dem Flusse, während zuweilen eine Anrufung Gottes — Hurri Bhole, Gott sprich! — laut wurde, ihn bittend, seine Zufriedenheit mit der zu vollziehenden Handlung zu zeigen, oder das Opfer gnädig anzunehmen. Als sie an dem Scheiterhaufen vorüber ging, blieb sie einen Augenblick stehen und betrachtete sehr aufmerksam die Leiche. Sie näherte sich dem Flusse, badete sich, durch die übrigen Weiber fast ganz meinen Blicken entzogen, und opferte dem Ganges gewisse sübduftende Blumen und Früchte. Alsdann rief sie mehre ihrer Freundinnen und weiblichen Verwandten zu sich, nahm ihre goldenen Armbänder und andere goldene und silberne Sierrathen vom Halse und andern Theilen ab und gab jeder ihrer Begleiterinnen ein Stück davon. Ihr Blick begegnete etwa zweimal meinem Auge und sie lächelte sanft und freundlich. Ein Bramin näherte sich ihr und las einige Stellen aus dem Schaster, dem heiligen Buche, deren Worte sie ihm richtig und ruhig nachsprach. Sie legte dann ihr Oberkleid von gelben Musselin ab, und ihr Vater umwickelte sie mit einigen Ellen dunkelrother Seide. Um jeden ihrer Arme war ein Päckchen gewickelt, welches, wie ich erfuhr, Betel und gewisse würzhafte Samenkörner enthielt. Man steckte viel gekochten Reis und eine Art von Zuckerwerk in eine Falte ihres Gewandes, und mit fröhlicher Behendigkeit näherte sie sich dem Holzstoße, wohin ich ihr auf dem Fuße folgte. Auf dem Wege dahin warf sie Reis und Zuckerwerk mit vollen Händen unter die umstehenden Zuschauer aus. Ihr Vater führte sie um den Scheiterhaufen, und als sie einmal den Umgang geendigt hatte, wollte sie, entweder um die Feierlichkeit bald zu endigen oder aus Unkunde der Gebräuche, den Holzstoß ersteigen, aber ihr Vater hielt sie zurück, bis sieben Umgänge vollendet waren. Sie erstieg dann den Scheiterhaufen und legte sich neben die Leiche. Einer ihrer Verwandten legte ihren linken Arm um ihres Mannes Hals. In ihren Zügen war noch keine Veränderung zu bemerken. Alsdann legte man auf beide abwechselnd Schichten von Holz, Stroh, einer Art von Berg, Dschut genannt, und andere brennbare Stoffe, und schüttete endlich mehre Gefäße von abgeklärter Butter oder Oehl und gepulvertes Harz auf den Holzstoß. Ihr Gesicht war noch immer sichtbar, und in diesem Augenblicke gab ihr ein Verwand-

ter etwas gekochten Reis zu essen, den sie, wie es schien, verschluckte. Den Antheil des Todten legte man vor seinen Mund auf den Holzstoß. Alsdann bedeckte man die Gesichter Beider zuerst mit einem Musselintuche und dann mit Berg, und nun gingen zwei ihrer männlichen Verwandten mit brennenden Fackeln in der Hand dreimal schnell um den Scheiterhaufen, den sie bei diesem Umgange an allen Ecken mit den Fackeln berührten, ohne ihn anzuzünden. Einer von ihnen reichte dann seine Fackel dem Vater der Witwe, welcher mit verstörtem Blicke und unsicherer Hand schnell zu der, gegen den Wind gekehrten Ecke des Holzstoßes eilte und mit abgewandtem Gesichte ihn anzündete, während er Hurri Bhole rief. In diesem Ausruf stimmten die meisten Verwandten ein, indem sie zugleich viel gepulvertes Harz auf diejenigen Theile des Scheiterhaufens warfen, die bereits brannten.

In einem Augenblicke stand alles in Feuer, und nun, da es zu spät war, ereignete sich ein Umstand, der mir und zwei andern anwesenden Europäern das schmerzliche Bedauern abnöthigte, daß wir uns nicht bemüht hatten, dieses grausame Opfer eines rohen Aberglaubens zu verhüten. Sobald der Holzstoß loderte, wurde von einigen indischen Spielleuten mit einer Art von Trommel, Tomtom genannt, mit Kuhhörnern und andern lärmenden Instrumenten ein Geräusch gemacht, das jeden menschlichen Ausruf überstäuben konnte. Ich war dem Holzstoße so nahe, daß ich, ungeachtet jenes Lärms, deutlich den lauten Schrei einer weiblichen Stimme und beinahe eine Minute lang mehrmal einen Hilferuf vernahm, bis endlich der Rauch oder die Flammen dem Leben und den schrecklichen Leiden der Unglücklichen ein Ende machten. Von dem Augenblicke, wo sie aus dem Palankin stieg, bis zu ihrem Tode, verflossen gegen funfzehn Minuten. Als der ganze Holzstoß verbrannt war und die steigende Flut beinahe den Platz erreicht hatte, wo der Scheiterhaufen gewesen war, sammelte man sorgfältig die Asche und warf sie in den heiligen Ganges.

Lindau.

N a p o l e o n.

Bergöttert sonst, versucht nicht minder,
 Beurtheilt man ihn nun gelinder;
 Der größte Lehrer war er doch:
 Er lehrte auch durch U:glück noch.

Bramigk.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Neapel.

[Beschluß.]

Nun war wieder einige Augenblicke Ruhe und die Oeffnungen alle geschlossen bis auf die Eine, in welcher es immerwährend zischte und brauste. Bald aber erneute sich das Schauspiel, und so fort unter unaufhörlichem Donnern und Krachen, wobei der Ausbruch bald stärker, bald schwächer war, bald nur Flammen, bald glühende Steine oder Asche ausspetend. Die leichtere Asche schwamm in der Luft als schwarze Wolke und wurde bei jedem Ausbruche erleuchtet. — Nachdem wir lange diesem erhabenen Schauspiel zugehört hatten, ermahnte uns die Sorge für unsere Gesundheit, wieder hinabzusteigen, da der scharfe und kalte Mitternachtwind uns, die wir vom Heraufsteigen ganz durchdräht waren, sehr empfindlich anwehte. Wir rutschten den Aschenkegel hinab, erwärmten uns durch das Hinabsteigen, und fuhren noch in der Nacht nach Neapel zurück. Um keinen Preis möchte ich jetzt dieses herrliche Schauspiel missen, wiewohl wir, als wir außer dem Bereiche der furchtbaren Mächte der Unterwelt uns befanden, froh waren und Gott für unsere Erhaltung dankten, da tausend Gefahren in jedem Momente dem kühnen Wanderer drohen. Denn schnell kann z. B. der Wind sich ändern und der heiße Schwefeldampf, die glühende Asche ihn, bevor er fliehen kann, ersticken, oder der Berg kann sich plötzlich öffnen und ihn verschlingen, oder Flammen, Rauch und Lava können seitwärts am Berge unter seinen Füßen schnell hervordbrechen, oder ein Regen von glühenden Steinen kann ihn treffen.

Auch in Herkulanums Lavagräber bin ich, 90 Fuß tief unter der Erde, hinabgestiegen, unter die siebenfach dicke Lava, die mit der härtesten Steinmasse alles erfüllt hat. In dem mit dicken Aschenlagen bedeckten Pompeji habe ich gestanden, in dem Theater, wo vor 2000 Jahren die großen Römer ihre Festschauspiele hielten, bin ich umhergewandelt, im tragischen Theater habe ich mich des Kothurns erinnert, im komischen sah ich im Geiste die Lustspiele des Terenz; aufführen, im Tempel des Aeskulaps sah ich unsere Kunst noch in der Wiege, der Tempel der Isis erinnerte mich an die ägyptische Bildung; in Pompeji's Strafen bin ich gegangen, in seinen Porticis gewandelt, die Tomben mit ihren Aschenkrügen habe ich in Augenschein genommen, die friedlichen Häuser der Bürger habe ich gesehen, kurz, diese Stadt, die plötzlich, wie durch einen Zauberschlaa und spurlos von der Erde verschwand und erst nach fast 2000 Jahren wieder entdeckt wurde, weckte in mir alle Empfindungen, die der Gedanke, was sie einst war, hervorrufen muß. Jetzt bauet man über der ehemaligen Stadt Klee und Lurhus, der Weinstock rankt sich an hohen Pappeln empor und bildet mit seinen vorhangartig gezogenen Ranken Schatten für den unter ihm üppig wachsenden Mais. In die Theater, wo einst fröhliche Menschen sich unterhielten, führt jetzt nur ein begehrtlicher Führer die Fremden.

Durch die berühmte Grotte von Posilippo bin ich gegangen, die mitten durch die Felsen, fast eine Viertelstunde lang, 28 Fuß hoch und so breit gehauen ist, daß bequem zwei Wagen einander weichen können. Die berühmteste Hundsgrotte, am Agnanisee, der einst ein Vulkan war und noch jetzt heiße Schwefeldämpfe aushaucht, habe ich gesehen und

mich durch eigne Erfahrung von ihren schädlichen Eigenschaften überzeugt. In der Solfatara vulkanischem Krater bin ich gewesen, aus ihrer Oeffnung habe ich den unaufhörlich aufsteigenden Schwefeldampf gesehen, u. s. w.

In das Meer hinaus, auf Ischia's vulkanischem Boden hat mich und drei Würtemberger ein Kahn gebracht; den Epomeo haben wir bestiegen, der bis zur äußersten Spitze mit köstlichem Wein und herrlich gedeihenden Früchten bebauet ist, und uns die reizendste Aussicht gewährte; denn rings um uns herum lag die schöne Insel, die durch ihren Wein berühmt ist, und von oben herab erblickten wir ihre Städte und Dörfer, nebst ihrem sehr festen Fort. Ueber sie hin sah man Misenum und die schöne Küste mit den vorher genannten Merkwürdigkeiten als unendlich reizende Punkte. Weiterhin in Osten übersah man den ganzen Golf von Neapel mit allen den köstlichen Ufern, die ihn schmücken, und unter ihnen den erhabensten Gegenstand, den Vesuv. Seine entzückenden Gestade ziehen sich bis gegen Südosten herum, und die Insel Capri begrenzt auch hier den Horizont. Im Nordosten und Norden erschienen, in blauen Dunst gehüllt, die fernen Küsten von Mittelitalien, unter denen man jedoch Gaeta, Terracina, Monte Circeo und mehrere Inseln deutlich erkannte. Im Westen hingegen lag der Horizont auf dem unermesslichen Meere, in welchem unzählige Schiffe mit fliegenden Wimpeln schwammen, um die Erdtheile untereinander zu verbinden; und im Südwesten endlich erscheint bei völlig heiterm Himmel die ferne Küste von Sicilien. Tief unter uns zogen die Wolken vom Meere her, wie eine Heerde vom Winde getrieben, im raschen Fluge nach dem Lande zu. Im Hinabsteigen sahen wir die erstaunlichen Verwüstungen, die vor zwei Jahren ein Erdbeben in einem Augenblicke angerichtet hatte, betrachteten, indem wir dasselbe überschritten, ein Lavafeld, welches einen schrecklichen Anblick darbietet, und von der übrigens sehr fruchtbaren Insel sehr absieht; zuletzt badeten wir uns in einer der heilsamen warmen Quellen, die dem vulkanischen Boden hier überall entspringen. Während das Meer hohe Wellen schlug, fuhren wir nach der lieblichen Insel Procida und von da nach Puzzuoli und Neapel zurück. —

Ja, theuerste Aeltern, eine unnennbare Sehnsucht hat mich auch hieher zu dem südlichsten Ziele meiner Reise getrieben. Und ich bereue es nicht. Freuden, berauscht von den unbeschreiblichen Schönheiten der Natur und Kunst, die hier wie nirgend zu schauen sind, stehe ich hier. Denn auch die Kunst und Wissenschaft bietet viel Merkwürdiges dar, und namentlich habe ich dergleichen in der Arzneikunde viel gesehen, da Neapel die größte aller italiänischen Städte ist, mehr als doppelt so bevölkert als Berlin. Auch hieher war ich überreichlich mit Empfehlungen versehen, und zwar an die ersten Professoren und Aerzte, so daß mein Aufenthalt hier auch in dieser Hinsicht nicht ohne Nutzen seyn wird. Wichtige Bekanntschaften habe ich auch hier, so wie in jedem andern Orte angeknüpft. In wenig Tagen verlasse ich das schöne Land, um zurück nach Rom, und von da, über Genua und Turin, so Gott will, nach Paris zu gehen. Ich bin völlig gesund; möge ich erwünschte Nachrichten aus der geliebten Heimath erhalten. Einem herzlichem Gruss an alle Verwandten und Freunde. So lebet denn wohl u. s. w.

Eduard Schmalz.